

Hilfsgerüst zum Thema:

Die historische Frage nach Jesus von Nazareth als dem absoluten Heilbringer

1. Die minimalen Ansprüche an die historische Erforschung Jesu

- Die Verantwortbarkeit unseres Glaubens an Jesus Christus
 - nicht: Beweise
 - Rahner: „Die Berechtigung, d. h. die Verantwortbarkeit dieses Glaubens an den historischen Jesus als den Christus des Glaubens vor dem Wahrheitsgewissen des Menschen, der wir selbst in dieser unserer eigenen konkreten Daseinssituation sind, [...]“¹
- Rahner: „Wenn ich nach einem Heil für mich frage, frage ich notwendigerweise nach mir als ganzem, dann das meint ja gerade der Begriff Heil. Darum wird hier die Frage der Christologie nach Jesus dem Christus als Frage nach der Verantwortbarkeit dieses je eigenen Glaubens an Jesus als den Christus gestellt, also als Frage der Verantwortbarkeit des Glaubens, der eine frei Entscheidung bedeutet, als Frage meines Glaubens, als Frage, die jeden einzelnen in seiner konkreten menschlichen und gläubigen Existenz in Frage stellt und einfordert.“²
- Rahner: „Die Überlegung: ‚Warum kann ich an Jesus als den Christus glauben?‘ geht von der Voraussetzung meines Glaubens aus. Dieser als vollzogener und immer wieder zu vollziehender reflektiert auf seine eigene innere Berechtigung.“³

¹Grundkurs, 227

²Grundkurs, 227.

³Grundkurs, 228.

- glqq [...] damit jene Einheit zustande kommt, in der subjektive Glaubenswilligkeit den objektiven Grund des Glaubens sieht und so eben dieser objektive Grund die aufzuwendende Glaubenswilligkeit des Subjekts rechtfertigt.“⁴
- Rahner: „Das Engagement aber, um das es sich hier im Unterschied zu anderen Konsequenzen aus geschichtlichen Erkenntnissen handelt, ist schlechthin absolut, weil es eben das Heil des ganzen Menschen betrifft.“⁵
- Rahner: „daß wir fundamentaltheologisch eigentlich nur zwei Thesen als geschichtlich glaubwürdig nachzuweisen haben, um die ganze Christologie des orthodoxen Christentums fundamentaltheologisch in ihrem Glaubensgrund zu begründen.“⁶
 1. Jesus hat sich nicht nur für einen Heilbringer gehalten, sondern für den absoluten und endgültigen Heilbringer.
 2. K. Rahner: „Dieser Anspruch Jesu ist für uns glaubwürdig, wenn wir von unserer gnadenhaften transzendentalen Erfahrung der absoluten Selbstmitteilung des heiligen Gottes aus im Glauben auf das Ereignis blicken, das den Heilbringer in seiner ganzen Wirklichkeit vermittelt: die Auferstehung Jesu.“⁷
 - „Alle übrigen Aussagen über Jesus als den Christus können als Glaubensinhalt dem Glauben selbst überlassen werden.“⁸

2. Kriterien der historischen Forschung über Jesus

- eine minimalistische Methode: nur als wahr behaupten, was sich mit großer Wahrscheinlichkeit als wahr erweist.

⁴229.

⁵Grundkurs, 233.

⁶Grundkurs, 243.

⁷Grundkurs, 243.

⁸Ebd., 243.

- nach Joachim Gnilka, *Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte* (Freiburg/Basel/Wien, 1990), 29–31:

1. Das „Unähnlichkeitskriterium“

„Wir haben es dann mit einer auf Jesus zurückzuführenden Tradition zu tun, wenn diese weder aus dem Judentum abgeleitet noch der Urchristenheit zugeschrieben werden kann. Man sieht, daß es dabei auf absolute Originalität ankommt. Nur das, was wirklich neu war und sich vom Vorhanden abhob, wird gelten gelassen. Die in diesem Kriterium impliziten Voraussetzungen dürften, reflektiert oder unreflektiert, auf einem bestimmten christologischen Konzept beruhen. [...] Das Kriterium ist ein hilfreiches, aber scharfes Schwert. Wäre Jesus immer originell gewesen, gliche er einem Chinamissionar, der sich weigert, chinesisch zu sprechen. Als Ausgangspunkt aber verdient es unsere Beachtung, gleichsam als Ansatz für einen zu knüpfenden Faden.“

- nicht antijudaistisch

2. Das „Kohärenzkriterium“

„Es meint die Übereinstimmung von Wort und Tat Jesu. Wenn sein Wort durch sein Tun gedeckt wird, wenn beides kohärent ist, wenn es also Wortüberlieferungen gibt, besonders fordernder Art, die mit einem von ihm berichteten und möglicherweise für ihn typisches Verhalten übereinstimmen, befinden wir uns auf einer zuverlässigen Spur. [...] Als Beispiel sei andeutungsweise auf seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern hingewiesen.“

3. Das Kriterium der vielfachen Bezeugung

„Es berücksichtigt jene inhaltlich bestimmten Überlieferungen von einem bestimmten Handeln Jesu, das mehrfach und durch verschiedene Gattungen (Apophtegma, Streitgespräch, Gleichnis o. ä.) bezeugt ist. Dabei ist der Beleg durch verschiedene Gattungen bedeutsam. Häufiges Vorkommen allein wäre zu wenig, weil die Abhängigkeit der Synoptiker voneinander automatisch zum Wiederholen zahlreicher Überlieferungen geführt hat.“

4. „Überlieferungen, die wegen ihrer Härte oder Anstößigkeit korrigiert wurden oder in den Hintergrund traten, werden als solche angesehen, die uns zum ursprünglichen Jesuswort führen. Dieses Kriterium betrifft die Wortüberlieferungen. Als Beispiel könnte man Mk 2,27 anführen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbat willen“, ein Logion, das

Matthäus und Lukas vermutlich wegen seiner Anstößigkeit nicht mehr übernahmen.“

5. Ein mögliches Kriterium

„N. A. Dahl geht aus vom Kreuzestod Jesu als dem allerge-wissesten Faktum des Lebens Jesu, das als solches freilich einer Interpretation bedarf. Ein historisches Verständnis der Verkündigung Jesu sei nur im Zusammenhang mit seiner Hinrichtung am Kreuz zu erreichen: „Der Ausgang des Lebens Jesu ist dazu geeignet, den Blick für den herausfordernden Vollmachtsanspruch zu schärfen, mit dem er aufgetreten sein muß.“⁹“

6. „Ein zuletzt zu nennendes Kriterium besteht darin, daß man sich vorzüglich an die ältesten Schichten der synoptischen Tradition wenden solle.“

3. Das Ergebnis der historischen Forschung über Jesus

Was wir nach Rahner zuverlässig über den historischen Jesus wissen:

- Er lebte in der religiösen Umwelt seines Volkes und akzeptierte sie. „Insofern wollte er ein religiöser Reformator, nicht ein radikaler religiöser Revolutionär sein.“¹⁰
- Als radikaler Reformator durchbricht er die Herrschaft des Gesetzes. Kämpft gegen Legalismus. Er weiß sich in radikaler Nähe zu Gott.
- Es wächst in ihm immer mehr das Bewusstsein einer Erfahrung, dass seine Sendung ihn in einen tödlichen Konflikt mit der religiös-politischen Gesellschaft bringt.
- Er geht seinem Tod entschlossen entgegen.
- „Seine radikale reformatorische Erweckungspredig will zur Umkehr rufen wegen und in der Nähe des Reiches Gottes und will Jünger sammeln, die ihm ‚nachfolgen‘.“
- Historisch gesehen wird viele Fragen offen bleiben müssen.

⁹N. A. Dahl, *Der historische Jesus*, 121 f.

¹⁰Grundkurs, 245.

- Die Einmaligkeit Jesus

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: „Nun, die Jünger haben erkannt, dass Jesus in keine der geläufigen Kategorien passte, dass er mehr und anderes war als ‚einer der Propheten‘. Von der Bergpredigt an wie im Angesicht seiner Machttaten, seiner Vollmacht, Sünden zu vergeben; von der Souveränität seiner Verkündigung wie seinem Umgang mit den Traditionen des Gesetzes – von alledem aus erkannten sie, dass er mehr war als einer der Propheten. Er war jener ‚Prophet‘, der wie Mose mit Gott als Freund von Angesicht zu Angesicht redete; er war der Messias und war es doch anders als im Sinn eines bloßen Beauftragten Gottes.“¹¹

- Gnilka: „Die Weisung, die neu zu gewinnende Orientierung des Lebens, ergibt sich aus dem Heilsangebot. Mit Jesus ist etwas Neues in die Welt eingetreten. Die von ihm proklamierte und nahegebrachte Basileia ist etwas wesenhaft Neues. Es ist das Endgültige. [...] Grundlegend ist das objektiv und endgültig Neue, das mit Jesus in die Welt gekommen ist, das aber nur mit der Bereitschaft des Glaubens angenommen und bejaht werden kann.“¹²

- Jesus der Bevollmächtigte der Gottesherrschaft:

Stefan Schreiber: „Jesus weiß sich von Gott zur Verkündigung der Gottesherrschaft gesandt und gibt diese Sendung in Vollmacht an seine Schüler weiter (Mt 10,40). Er wirkt Exorzismen und Heilungswunder, die er als gegenwärtige Akte der Heilschaffenden Gottesherrschaft interpretiert (Lk 11,20; vgl. 7,22). Jesus erhebt den Anspruch, dass mit ihm eine ‚neue Zeit‘ beginnt, so dass seine Schüler und er im Unterschied zur verbreiteten jüdischen Praxis nicht zu fasten brauchen – vielmehr ist Hochzeit, Neues hat begonnen.“¹³

- Schreiber: „Jesus trat offensichtlich mit dem Anspruch auf, von Gott legitimer Bote und Bevollmächtigter der Gottesherrschaft zu sein. Diesen Anspruch haben seine Schüler wahrgenommen, und er bietet ihnen Ansätze für den Versuch, ihn nach Jesu Tod weiter zu bedenken und angesichts der Entwicklungen von Tod und Erweckung Jesu neu auszusagen.“

¹¹Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg 2007, 351

¹²Gnilka, 204.

¹³Stefan Schreiber, *Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament* (Neukirchen-Vluyn 2015), 56.

[...] Jesus, der als Bote und Bevollmächtigter der anbrechenden *basileia* Gottes auftrat, wird mit Ostern selbst zum endzeitlichen Herrscher, zum Christus und Kyrios. Während Jesus vor Ostern die Königsherrschaft *Gottes* verkündete, wird er nach Ostern selbst zum Aktanten dieser Herrschaft, zum endzeitlichen ‚Vizekönig‘ Gottes. [...] Entscheidend für die Verhältnisbestimmung von vorösterlichem Jesus und nachösterlichem Christus ist dabei die Beobachtung, dass sich die ersten Christen sowohl der grundlegenden Kontinuität in der Person Jesu als auch des interpretativen Schrittes, den die Integration des Oster-Ereignisses in die Erinnerung an Jesus bedeutet, bewusst waren.“¹⁴

- Jesus wurde nicht als der Messias verstanden:

Stefan Schreiber: „Fazit: Eine historische Betrachtung der Texte lässt m. E. keinen messianischen Anspruch Jesu innerhalb seiner Schülergruppe erkennen. Die Jesusbewegung präsentiert sich nicht als messianische Bewegung. [...] Sein Auftreten lässt keinerlei national-herrscherliche Ambitionen erkennen. Dass sich Jesus selbst schon als Messias verstanden hat, ist damit äußerst unwahrscheinlich. [...] Untersuchungen zur ältesten Bekenntnisbildung machen die Annahme plausibel, dass die Anwendung der Messias-Konzeption auf Jesus erst *nach* Ostern in einem theologischen Reflexionsprozess stattfand, der als entscheidende Modifikation Leiden und Kreuz integrierte.“¹⁵

- auch nicht als der Menschensohn:

Stefan Schreiber: „Jesus unterscheidet hier seine Person vom endzeitlich kommenden Menschensohn, auch wenn er eine enge Beziehung zwischen seiner Verkündigung und ihrer eschatologischen Bestätigung durch den Menschensohn herstellt. Identifiziert hat sich Jesus mit ihm wohl nicht.“¹⁶

¹⁴Schreiber, 74. „Es finden sich Indizien für Kontinuität und für Neudeutung, denn für die christologischen Entwicklungen nach Ostern sind zwei Faktoren maßgeblich, die sowohl die Kontinuität zum Auftreten Jesu als auch einen Neuanfang der Deutung nach Jesus Tod einschließen: (1) die Ansätze im Auftreten des historischen Jesus und (2) der entscheidende Einfluss der Oster-Erfahrungen.“ Ebd.

¹⁵Stefan Schreiber, *Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament* (Neukirchen-Vluyn 2015), 54.

¹⁶Stefan Schreiber, *Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament* (Neukirchen-Vluyn 2015), S. 54–55. „So kann man unzweifelhaft davon ausgehen, daß im Mittelpunkt seiner Verkündigung das Reich Got-

4. Die Botschaft Jesu vom „Reich Gottes“

- Gnilka: „So kann man unzweifelhaft davon ausgehen, daß im Mittelpunkt seiner Verkündigung das Reich Gottes stand. Dieses muß in seiner von Jesus verkündeten Gestalt erfaßt werden. Hierher gehören seine ethischen Forderungen und sein Wunderwirken. Jesus hat eine Jüngerschaft um sich geschart.“¹⁷
- Rahner: „Jesus verkündigt somit die Nähe des ‚Reiches Gottes‘ als der ‚jetzt‘ gegebenen absoluten Entscheidungssituation zu radikalem Heil oder Unheil.“¹⁸
- Gnilka: „Nirgendwo findet sich im Evangelium eine Erklärung dessen, was die Gottesherrschaft ist. Jesus hat darauf verzichtet, sie zu definieren oder theoretisch zu explizieren. Man kann sagen, daß er bei seinen Hörern voraussetzen konnte zu wissen, was mit der Gottesherrschaft gemeint ist. Das ist aber nur zum Teil richtig. Denn es ist bei einer allgemeinen Vorstellung von der Gottesherrschaft bedeutungsvoll zu erfahren, wie er sie dachte. Auch hätte eine theoretische Darlegung nicht zu seiner Sprache gepaßt. Es muß daher zunächst genügen, vom Wort auszugehen. Das Wort spricht von einem Handeln Gottes oder stellt ein solches in Aussicht. Gott handelt königlich, herrscht als König, läßt seine Königsherrschaft in Erscheinung treten. Wenn Gott gemäß alttestamentlicher Vorstellungsweise als König gedacht ist, bleibt zu bedenken, daß das mit Gottesherrschaft bezeichnete Heilshandeln als ein ganz und ausschließlich von Gott her auf uns zukommendes gesehen ist.“¹⁹
- Gnilka: „Es ist unbestritten, daß im Zentrum der Verkündigung Jesu die Herrschaft Gottes (...) stand. Er hat immer wieder von ihr gesprochen, er hat sie in Gleichnissen

tes stand. Dieses muß in seiner von Jesus verkündeten Gestalt erfaßt werden. Hierher gehören seine ethischen Forderungen und sein Wunderwirken. Jesus hat eine Jüngerschaft um sich geschart.“ Gnilka, 29.

¹⁷Gnilka, 29.

¹⁸Grundkurs, 247.

¹⁹J. Gnilka, *Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte* (Freiburg/Basel/Wien, 1990), 141–142.

erläutert. Die Herrschaft Gottes kann buchstäblich als die Mitte seines Wirkens aufgefaßt werden. Denn alles andere ordnet sich um diesen zentralen Punkt herum an, nicht nur seine Botschaft, sondern auch seine Heiler- und Wundertätigkeit, sein ethischer Imperativ. Und auch wenn wir nach seinem Sendungsanspruch zu fragen haben werden, kann diese Botschaft als Orientierungshilfe angenommen werden.“²⁰

- Was charakterisiert die Gottesherrschaft?

Gnilka: „Die Gottesherrschaft ist Mitte und inneres Wesen der Verkündigung Jesu. Seine Bezogenheit auf die Gottesherrschaft aber ist, [...] so wesentlich, daß sie sich nicht auf seine Verkündigung beschränkt, sondern sein gesamtes Wirken umgreift. Sie greift sogar über sein Wirken hinaus. Ja, die noch ausstehende Gottesherrschaft ist das Eigentliche.“

Nur von ihrem Ausstand, ihrer Zukünftigkeit, ihrem Kommen kann man ermessen und ahnen, was sie ist oder sein wird. Damit ist die zeitliche Dimension in das Blickfeld gerückt. Die Gottesherrschaft hat mit der Zukunft, aber auch mit der Gegenwart zu tun. Es gibt Aussagen Jesu, die ihre Zukunft, und solche, die ihre Gegenwart betreffen. Um zu verstehen, was sie eigentlich ist oder sein wird, muß man versuchen, auszumachen und darzustellen, wie Zukunft und Gegenwart zu ihr stehen oder wie sie sich zu Zukunft und Gegenwart verhält.

In der Beantwortung dieser Frage gab und gibt es eine große exegetische Debatte, bei der „extreme“ Positionen bezogen wurden, die entweder nur die Zukunft oder nur die Gegenwart gelten ließen oder, anders gesagt, die Gottesherrschaft nur als Zukunft oder nur als Gegenwart zu begreifen in der Lage waren.²¹

Indem wir diese beiden Positionen als „extrem“ bezeichneten, zeigen wir an, daß die Lösung gewiß nicht in der Mitte liegt, aber darin gesucht werden muß, daß beide zeitlichen Relationen ernst genommen werden, indem Zukunft und Gegenwart zur Geltung zu bringen sind. Die Problemstellung ist dadurch erschwert, daß die Gottesherrschaft von einer Qualität ist, daß sie nicht adäquat erfaßt ist, wenn man sie zu zeitlichen Stufen, zu Gegenwart und Zukunft, nur in

²⁰Gnilka, 87.

²¹„Bei der ersten Auffassung wird Jesus zum Boten der zukünftigen Gottesherrschaft, der ihr vorausläuft und ihr Kommen ankündigt. Dieses Kommen wird dann immer als unmittelbar bevorstehendes, als nächste Nähe gewertet. Bei der zweiten Auffassung erfüllt sich mit ihm alles, was die Gottesherrschaft mit und in ihm da, anschaulich und greifbar. Die Problematik ihrer Nähe und die sich daraus ergebende ihres Ausbleibens stellt sich dann begrifflicher Weise nicht ein.“ Ebd.

ein Verhältnis setzt. In gewisser Weise qualifiziert sie die Zeit, steht sie zur Zukunft nicht nur in einem Verhältnis, sondern ist sie die Zukunft. Und das kann für die Bestimmung der Gegenwart nicht ohne Folgen sein.“

„Die Gottesherrschaft ist unbestreitbar die Mitte seiner Predigt, der Angelpunkt seines Wirkens. Deshalb ist der Zugang zu seiner Sendungsautorität vor allem von diesem Angelpunkt aus anzugehen. Die Gottesherrschaft ist das Endgültige, das Bleibende, das definitive Heil, das Gott wirken wird und schon zu wirken beginnt, die neue und gültige Ordnung, die aufgerichtet werden soll und der die Gesetzmäßigkeit der Welt entgegensteht. [...] Dem Volk Israel trägt er den letztverbindlichen Willen Gottes vor, sagt er an, was zu tun sei, proklamiert er die neue Ordnung des Heils, die alles Bisherige hinter sich läßt und überbietet. Dabei kann er seine Weisung unmittelbar mit dem alten Gotteswort der Thora konfrontieren. Nicht mehr das Wort der Thora, sondern das Wort von der Gottesherrschaft, sein Wort ist heilsverbindlich und entscheidet über das Schicksal der Menschen. Von der Annahme oder Ablehnung seiner Basileiapredigt hängt das zukünftige und ewige Geschick des einzelnen ab. [...] [...] Jesu Sendungsautorität ist in ihrer Einzigartigkeit historisch unableitbar. Zur Verfügung stehende messianologische Hoheitsprädikate erfassen sie nur partiell und fragmentarisch.

Wahrscheinlich kommt das Messiasprädikat seinem Sendungsanspruch am nächsten, wenn man dazu zwei wesentliche Veränderungen miteinschließt: Jesus geht zum Kreuz. Er rettet sein Volk nicht durch einen Sieg über seine Feinde, sondern stellt sich ihm paradoxerweise als der Getötete dar. Und es verbindet ihn mit Gott, den er seinen Vater heißt, das Band einmaliger Sohnschaft.“²²

- Rahner: „Es bleibt somit nichts übrig, als zu sagen: Jesus erlebte ein Gottesverhältnis, das er einerseits als – im Vergleich zu den sonstigen Menschen – einmalig und neu erfuhr und das er andererseits für die anderen Menschen in deren Gottesverhältnis als exemplarisch erachtete; er empfand sein einmaliges und neues ‚Sohnverhältnis‘ zum ‚Vater‘ für alle Menschen darin von Bedeutung, dass sich jetzt darin die Nähe Gottes zu allen Menschen neu und unwiderruflich ereignete.“²³
- „Es wird verständlich, wie Jesus sich schon vor Ostern als den absoluten Heilbringer wissen und erfahren konn-

²²Gnilka, 257–259.

²³Grundkurs, 250.

te, auch wenn diese Selbstinterpretation für uns ihre letzte Glaubwürdigkeit durch Ostern erhält und sich dadurch auch erst in ihrer letzten Tiefe offenbart.“²⁴

- Stefan Schreiber: „Jesus hat den gegenwärtigen Anbruch der Gottesherrschaft an seine Person gebunden. In seiner Botschaft und seinem Wirken ist die Gottesherrschaft in Israel präsent. [...] Jesus beansprucht für sich die Vollmacht, in der Kraft Gottes gegen die Dämonen wirken zu können! Jesus sagt die *Basileia* Gottes nicht nur an, sondern seine Person ist selbst Teil ihrer Verwirklichung.“²⁵
- Stefan Schreiber: „Fazit: Jesus trat mit dem Anspruch auf, Bote und Bevollmächtigter der anbrechenden Gottesherrschaft zu sein.“²⁶

5. Die Problematik der Idee des „historischen Jesu“

- Theodor Schneider, *Was wir glauben. Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnis* (Düsseldorf: Patmos 1985):
- „Es ist zwar immer noch weithin üblich, aber dennoch irreführend und mißverständlich, den wirklichen, irdischen Jesus den ‚historischen Jesus‘ zu nennen.“
- „Im Blick auf die überlieferungsgeschichtlichen Probleme, im Blick auf die konkrete Verkündigung (Jesu) vor Ostern und (der Jünger) nach Ostern sollte man wirklich vom ‚vorösterlichen‘ Jesus und seiner ‚vorösterlichen‘ Botschaft sprechen in Abhebung von der ‚nachösterlichen‘ Verkündigung durch die ‚nachösterliche‘, apostolische Kirche. Wenn das Interesse stärker auf die Person Jesu selber gerichtet ist, auf seinen persönlichen Lebensweg und die verschiedenen Phasen und Ereignisse seiner irdischen Existenz vor seinem Tod und seiner Erhöhung, dann sollten wir vom ‚irdischen‘ Jesus sprechen, der nach seinem Tod von seinen Gläubigen als der ‚erhöhte Herr und Christus‘ bekannt wird. Es ist zwar immer noch weithin üblich, aber dennoch irreführend und mißverständlich, den wirklichen,

²⁴Grundkurs, 250–251.

²⁵Schreiber, 55.

²⁶Schreiber, 58.

irdischen Jesus den ‚historischen Jesus‘ zu nennen. ‚Gerade weil hier auf Jesus in seiner konkreten, vorösterlichen Geschichte zurückgegangen werden soll, zugleich aber eine bestimmte Art der Betrachtung und des Zugangs zum Ausdruck gebracht wird, fragt es sich, ob diese Begriffsbildung sehr glücklich ist.‘ Hier wird nämlich der wirkliche Mensch, *nach dem* gefragt wird, auf ungenügende Weise identifiziert mit den Forschungsergebnissen einer bestimmten neuzeitlichen *Weise* des Fragens, die sowohl das historische Bewußtsein der Moderne wie das in der Neuzeit erschlossene methodische Instrumentarium voraussetzt. Was bei dieser ‚historischen‘ Weise des Fragens nach dem irdischen Jesus als Gesamtbild herauskommt, ist letztlich eine Art wissenschaftliches Konstrukt, ein ‚Gerippe‘ aus vielen wichtigen und interessanten Details zwar und insgesamt hilfreich und tragfähig, aber eben nicht die tatsächliche Lebensfülle des irdischen Jesus. Noch einmal anders gesagt: Die konkrete Gestalt und die lebendige Wirklichkeit des Jesus von Nazaret in seiner irdischen Existenz sind für die ‚historische Methode‘ nur zum Teil faßbar, von daher ist der sogenannte ‚historische‘ Jesus vom wirklichen ‚irdischen‘ Jesus noch einmal deutlich zu unterscheiden. Die Konsequenz daraus ist, ‚daß der Begriff ‚historischer Jesus‘ zumindest nicht mehr unreflektiert verwendet werden sollte. Besser wäre es, wir würden auf ihn ganz verzichten, um einerseits vom ‚vorösterlichen‘ bzw. vom ‚irdischen Jesus‘ zu sprechen und um andererseits unser modernes exegetisches Bemühen als ‚historische Jesusfrage‘ zu bezeichnen.‘“

- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: „Wo sollte eigentlich der nachösterliche Glaube hergekommen sein, wenn der Jesus vor Ostern keine Grundlage dazu bot? Mit solchen Rekonstruktionen übernimmt sich die Wissenschaft.“²⁷

²⁷Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg 2007, 350.